



Abwehrfront an der Kanalküste. Von einer Marinebaukompanie erbauter Bunker. Er dient als MG.-Stand und Befehlsstelle und bietet sicheren Schutz gegen feindliche Geschosse

PK.-Aufn.: Hasert (Atlantia)



Im Schneetreiben. Munitionsnachschub auf dem Wege zur Front im Kampfraum südwestlich Kalinin

PK.-Aufn.: Kriegsber. Maltry

Vom Krieg in der Ödemark

Von General der Infanterie Weisenberger

II.

Für alle Formen des schwierigen Kampfes in der Ödemark hat es zwischen den deutschen und finnischen Truppen einen ständigen Erfahrungsaustausch gegeben. Die Finnen erklärten uns, wie sie ihre „Mottis“ — eine Einkesselung im Kleinen — anlegen, in den Hinterhalt gehen, sich im Kampf auf Skiern bewegen. Der Kampfgeist unserer finnischen Waffenbrüder im Ringen gegen ihren bolschewistischen Erzfeind hat sich stets aufs höchste bewährt. Dies kam nicht nur bei gemeinsamen Spähtrupps, gemeinsamen Unternehmungen, gemeinsamen Feldwachen zum Ausdruck, sondern auch dort, wo die tapferen finnischen Verbände des Lapplandkorps in heldenhaftem Ansturm den Feind warfen oder in unerschütterlicher Abwehr alle seine Angriffe zurückschlugen.

Nur drei ihrer Führer sollen besonders hervorgehoben sein: Der Kommandeur von Grenzübergang, ein Kapitän, der kraftvoll und mit innerem Auftrieb die Bolschewisten in der Flanke des Korps gestellt und vernichtet hat, wo sie auch immer ankamen; der Führer einer leichten Abteilung, der bei einem Zusammenstoß mit zehnfach überlegenem Feind trotz zweimaliger schwerer Verwundung sich nicht unterkriegen

diges Kette von Verkehrsmitteln bedenkt, dann ist es klar, daß sich die Trennung von der Heimat weit mehr auswirken muß als an anderen Fronten in einfacheren Verhältnissen. Dazu legte sich in dem so übermäßig harten Winter 1941/42 ein Eispanzer über die ganze Ostsee, der den Schiffsverkehr zum Erliegen brachte. Mit Urlaub konnte unter diesen Verhältnissen lange Zeit nicht gerechnet werden, und auch in den Monaten, in denen Überfahrten möglich waren, haben die großen Entfernungen von mehreren tausend Kilometern bis in die Heimat den Transporten außerordentliche Schwierigkeiten bereitet.

Die ewige Sonne im Hochsommer, die langen und dunklen Polarnächte, der Klimawechsel von 35 Grad Hitze im Juli auf 40 Grad Kälte in den Wintermonaten haben die Truppe stärker belastet, als es anderswo der Fall gewesen ist. Und doch war es bei unseren Soldaten nicht verwunderlich, daß sie trotz all des Schweren, das sie in ihrem eigenen Inneren mit sich abzumachen hatten, voll gesunder Lebensfreude, voll Frohsinn und Tatendrang, voll Einsatzbereitschaft und Opferfreudigkeit das verfllossene Jahr des Krieges in Lappland verbracht haben. Sehr mitgeholfen hat

auch den Gedanken des Kampfes im Schilau fortgesetzt. An diesen Wettkämpfen beteiligten sich stets finnische Kameraden. So standen die Finnen Schulter an Schulter mit uns, nicht nur im Einsatz, sondern auch im Sport.

Die Bücherkisten aus der Rosenberg-Spende sind mit großer Freude empfangen, die einzelnen Bücher teilweise verschlungen worden. Besonders beliebt waren spannende Romane, humoristische Kurzgeschichten, die im Bunker beim letzten Kerzenstummel ausgelesen werden konnten. Für die Möglichkeiten der Berufsbildung, zum Beispiel durch die Unterrichtsbriefe des Oberkommandos der Wehrmacht, bestand stärkstes Interesse. Besonderer Beliebtheit erfreuten sich auch unsere eigenen Soldatenzeitungen, wie der „Lappland-Kurier“, Zeitschriften aus der Heimat und Illustrierte mit farbigen Beilagen als Bunker-Schmuck.

So hat die Lapplandfront den Kampfbedingungen und Lebensverhältnissen der Ödemark getrotzt und alle Schwierigkeiten überwunden. Die großen Operationen des Sommers waren übergegangen zum „Bewegungskrieg auf der Stelle“. Sehr geringen eigenen Verlusten standen vielfach höhere der Sowjets gegenüber. Der soldatische Geist, die innere Haltung, die bessere Ausbildung und die vorzügliche Ausstattung der deutschen und finnischen Soldaten haben sich voll bewährt. Gerade die enge Zusammenarbeit unserer Truppen mit den finnischen Waffenbrüdern war zum erheblichen

kaum möglich ist, schwere Waffen zu bringen. Und so hält der deutsche und finnische Soldat in den Wäldern Kareliens stand, mag auch ein bolschewistisches Bataillon oder gar ein Regiment versuchen, in unsere Flanke vorzustoßen. Da draußen in den Urwäldern gibt es keine Orte mit berühmten Namen, gibt es keine Plätze, die vielleicht in Berichten genannt werden könnten. Kümmerliche Geländebezeichnungen sind vorhanden, kaum auszusprechen und auf keiner Karte zu finden. All der Heldenmut der dort von jedem einzelnen verlangt wird, geht nur zu leicht unter in dem Begeisterungsturm der Heimat über die Erfolge der großen Operationen, die an anderer Stelle errungen werden.

Das alles weiß der Lapplandsoldat. Und doch: gerade deshalb hält er hart, ausdauernd und opferbereit Wacht an einsamster Stelle im fernen Karelien. Er weiß, daß es auf ihn ankommt, auch wenn man von ihm nicht oder nur wenig spricht. Er weiß, daß er hier, auf sich allein gestellt, den schweren und vielleicht härtesten Kampf gegen den Bolschewismus durchzustehen hat. Und er hält durch, kämpft und siegt.

Ihm, dem unbekanntem Helden in Lapplands Urwäldern und Ödemark, ihm gebührt Dank und Ruhm.

(Vorabdruck aus dem demnächst erscheinenden Buch „Front am Polarkreis“, Wilh. Limpert-Verlag, Berlin SW 68.)

Vor einem englischen Seegericht

Die Untaten des Mister Hurnley

Von Hermann Jung

Vor dem Seegericht der englischen Hafenstadt Hull fand unter dem Ausschluß der Öffentlichkeit eine Gerichtssitzung statt, in der sehr merkwürdige Dinge aufgerollt wurden. Auf der Anklagebank saß eine Bande von „Hyänen des Meeres“, um sie mit den Worten des Vorsitzenden zu bezeichnen. Es hat sich mittlerweile auch in England herumgesprochen, daß die britische Handelsflotte starke Einbußen

gut“, auf, um es für Old Englands Ruhm zu bergen, überließen aber die mit den Wellen kämpfenden Kameraden des verlorenen Schiffes ihrem Schicksal. Aber damit nicht genug. Ein Matrose, der vor der Zeugenbank aufmarschierte, — ein englischer Seemann, der trotz allem gerettet wurde, berichtete, die Besatzung der Seeräuberflotte habe in einem Falle sogar einem britischen Frachter den Gnadestoß versetzt, der in

Faschoda der Grundstein, Algerien der Grabstein

der Entente Cordiale

Von Julius v. Stepski

Anläßlich des den elementarsten Begriffen von Treu und Glauben und, wie sich täglich mehr erweist, dem gesunden Menschenverstande Hohn sprechenden feigen Überfalls der Anglo-Amerikaner auf altangestammte Kolonialbesitzungen Frankreichs ist es naheliegend, des Faschoda-Konfliktes zu gedenken, der sich gleichfalls in Afrika vor 44 Jahren ereignete und dessen erstaunliche Beilegung durch deutsche diplomatische Vermittlung erst jetzt auf Grund nationalsozialistischer Erkenntnisse eine Erklärung findet.

Hatte 1898 der erprobte angelsächsische Plutokratengrundsatz „every man has his price“ (jeder Mann hat seinen Preis) bei den Franzosen noch nicht so offenkundig schamlose Erfolge erzielt wie gegenwärtig, so spricht doch vieles dafür, daß die echt jüdische Bestechungspolitik bereits damals eine entscheidende Rolle spielte. Da ich zu jener Zeit in Kairo als Attaché tätig war, darf ich der neuen Auflage meines Buches „Geschichte und Intrige (Politische Erlebnisse aus einem halben Jahrhundert)“ folgendes entnehmen:

Ein Ereignis von weltgeschichtlicher Bedeutung, dessen politische Hochspannung ich aus nächster Nähe miterlebte, war der Zwischenfall von Faschoda. Zwar beschäftigte dieser bis zur Siedehitze unmittelbarer Kriegsgefahr getriebene Kolonialkonflikt zwischen den alten Rivalen England und Frankreich die Welt nur einige Wochen, doch kann kein Zweifel darüber bestehen, daß seine unvorhergesehenen Auswirkungen wesentlich dazu beitrugen, die Weltgeschichte bis auf unsere Tage entscheidend zu beeinflussen.

Nach der Dongola-Expedition und der 1898 kurz darauf erfolgten anglo-ägyptischen Wiedereroberung des Sudan durch das große Schlachten bei Omdurman — denn ein Schlachten war's und keine Schlacht zu nennen, dieses Niedermähen der größtenteils nur mit Schwertern und Lanzen bewaffneten „Derwischhorden“ — glaubte man das Schicksal der ehemaligen ägyptischen Provinzen endgültig besiegelt. Das ganze weitverzweigte Nilland schien praktisch in englischem Besitz zu sein. Da verbreitete sich plötzlich in Kairo das Gerücht, am oberen Nil, bei Faschoda, sei vom Westen kommend eine größere Abteilung Franzosen aufgetaucht, die auf diesem unbestreitbar sudanesischen — also anglo-ägyptischen — Gebiete ihre Trikolore gehißt hätte. Der Anführer der Expedition sei ein französischer Kapitän gewesen, der in